

## Werk

**Titel:** Zu den Briefen des Raimbaut von Vasqueiras

**Autor:** Zenker, R.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1894

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0018|log15](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0018|log15)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

### Zu den Briefen des Raimbaut von Vaqueiras.

In seiner Ausgabe der Briefe des Raimbaut von Vaqueiras an den Markgrafen Bonifaz von Monferrat<sup>1</sup> untersucht Schultz im ersten Kapitel die Frage der Abfassungszeit der Briefe und gelangt dabei, ausgehend von der Voraussetzung, daß wir es mit drei selbständigen, zu verschiedenen Zeiten entstandenen Schreiben zu thun haben, auf Grund der in ihnen erwähnten historischen Thatsachen, beziehungsweise auf Grund der Nichterwähnung solcher Thatsachen, zu dem Resultate, daß Brief I, der auf *-ar*, verfaßt sei in Oberitalien „wahrscheinlich vor dem August 1194 und zwar jedenfalls nicht mehr als 2—3 Jahre vorher“, Brief II, der auf *-o*, im Orient „nach dem 18. Juli 1203, wahrscheinlich vor dem 12. April 1204 und vermutlich kurze Zeit vorher“, Brief III endlich, der auf *-at*, ebendasselbst „im Jahre 1205, nicht vor dem Frühjahr und wahrscheinlich noch vor dem Juli“. Ich glaube nun, daß die erwähnte Voraussetzung Schultz's, seine Annahme, daß die drei Briefe aus verschiedenen Zeiten stammen, im Allgemeinen und seine Datirung von Brief I und II im Speziellen nicht zutreffend ist und möchte mir im Folgenden erlauben, die Gründe, welche mir für eine von der seinigen abweichende Auffassung von der Composition der Briefe zu sprechen scheinen, in Kürze darzulegen. Da der Ausdruck „Briefe“ meiner Ansicht nach überhaupt nicht gerechtfertigt ist, so werde ich ihn von vornherein vermeiden und mich dafür des die Entscheidung nicht präjudicirenden Ausdruckes „Brieftiraden“ oder „Tiraden“ schlechthin bedienen.<sup>2</sup>

Schultz glaubt den Gedanken, daß die drei Brieftiraden etwa zu gleicher Zeit entstanden sein und zusammen ein Ganzes bilden möchten, von vornherein von der Hand weisen zu können. Die Annahme, meint er, „Raimbaut habe etwa zu einem bestimmten Zeitpunkte den Drang gefühlt, seine und des Markgrafen Erlebnisse

<sup>1</sup> Die Briefe des Trobadors Raimbaut de Vaqueiras an Bonifaz I., Markgrafen von Monferrat. Halle 1893.

<sup>2</sup> Des Schriftchens von V. Crescini, Araistrigò, Cartentrasteno, Padova 1887, in dem der Verf. nach Schultz p. 4 eine von diesem nicht gebilligte Ansicht über die Composition der Briefe äußert, konnte ich leider nicht habhaft werden. Ich weiß deshalb nicht, ob oder in wie weit vielleicht Crescini's Auffassung mit der hier von mir vorgetragenen zusammentrifft.

in drei Briefen poetisch darzustellen“, sei nicht zulässig, weil ein solches Verfahren der Kunstpraxis der Trobadors nicht entspreche und wir außerdem am Schlusse jedes Briefes darüber belehrt würden, daß der Dichter einen jeden aus einer bestimmten Veranlassung verfaßt habe, nämlich um von dem Markgrafen Belohnungen zu erhalten, also sehr wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten. Ich vermag mich von der Richtigkeit dieser Schlußfolgerung nicht zu überzeugen. Daß die drei Tiraden keinen anderen Zweck haben als den, Raimbaut's Ansprüche auf Belohnung zu begründen, ist ja ohne weiteres klar; wie aus dieser Thatsache nun aber folgen soll, daß sie zu verschiedenen Zeiten entstanden sein müssen, sehe ich nicht ein. Gesetzt, die drei Tiraden bildeten, wie ich glaube, zusammen ein einheitliches Ganze, würde sich da die Wiederholung der gleichen Bitte am Schlusse jeder Tirade nicht sehr einfach aus dem Bestreben erklären, diese Bitte möglichst eindringlich zu machen, läge es nicht nahe, in ihr gewissermaßen den den Grundgedanken des Ganzen zum Ausdruck bringenden Refrån des Briefes zu sehen? Ich wüßte nicht, was eine solche Auffassung unwahrscheinliches haben könnte und die fragliche Erwägung Schultz's ist deshalb meines Erachtens keineswegs dazu angethan, die Möglichkeit einer engen Zusammengehörigkeit der drei Tiraden von vornherein auszuschließen.

Ebensowenig scheinen mir nun die Gründe zwingend, welche Schultz für seine Datirung von Brief I und II beibringt. Schultz meint, Brief I müsse noch in Oberitalien entstanden sein, weil der Dichter darin das glänzende Treiben am Hofe des Markgrafen preise; denn auf Salonichi könne sich dies nicht beziehen, weil Bonifaz dort viel zu sehr von äußeren Feinden in Anspruch genommen gewesen sei, als daß er einen ruhigen Hof hätte halten können. Aber die betreffende Stelle scheint mir keineswegs gerade auf die unmittelbare Gegenwart bezogen werden zu müssen. Sie lautet vollständig:

En vostra cort renhon tug benestar;  
 dar e dompneys, belh vestir, gent armar,  
 trompas e ioc e viulas e chantar,  
 e no y volgues portier, n'i a que far,  
 aissi cum fan li ric home avar.  
 Et ieu, senher, puesc mi d'aitan vanar,  
 qu'en vostra cort ai saubut gent estar,  
 dar e servir e sufrir e celar,  
 et anc no y fi ad home son pezar...

Diese Worte nötigen meines Erachtens durchaus nicht zu der Annahme, Bonifaz habe eben damals einen solchen glänzenden Hof gehalten; der Sinn kann doch sehr wohl auch der sein: An Eurem Hofe pflegt alles Wohlverhalten etc. zu herrschen, d. h. wenn Ihr einen Hof haltet, wie Ihr ehemals gethan habt und wieder thun werdet, dann geht es an demselben so und so zu. Man könnte

sogar geneigt sein, in den Perfekten *volgues* und *ai saubut* direkt ein Zeichen dafür zu sehen, daß Raimbaut eben die Vergangenheit im Auge hat. Der in Rede stehende Grund reicht also nicht aus, um die Entstehung der Tirade in Oberitalien darzuthun. Wenn Schultz dann weiter meint, die Tirade müsse noch vor der sicilianischen Expedition verfaßt sein, weil derselben mit keiner Silbe Erwähnung geschehe und es aus dem oben besprochenen Grunde nicht wahrscheinlich sei, daß der Dichter den Gesamtstoff vorher disponirt und etwa die sicilianischen Begebenheiten mit Überlegung auf den zweiten Brief verspart habe, so ist diese Erwägung nach dem Gesagten natürlich hinfällig, indem uns eben a priori nichts hindert, anzunehmen, daß Raimbaut eine solche Disposition thatsächlich vorher getroffen hat. Somit kann die von Schultz gegebene Datirung der Tirade nicht als gesichert gelten und es steht nichts im Wege, dieselbe in eine spätere Zeit zu setzen, falls anderweitige Gründe für eine solche spätere Entstehung sprechen.

Was sodann Tirade II betrifft, so betrachtet Schultz als terminus ad quem für ihre Abfassung den 12. April 1204, weil die Eroberung von Constantinopel, welche an diesem Tage stattfand, in ihr noch nicht erwähnt werde. Allerdings hält Schultz selbst es kaum für zweifelhaft, daß gegen Schluß der Tirade, nach Vers 56, eine Lücke vorliege. Aber er hält es nicht für wahrscheinlich, daß in den ausgefallenen Versen noch von dem fraglichen Ereignis die Rede gewesen sei, „denn, meint er, es wäre doch recht eigentümlich, daß, wenn Raimbaut noch von dem Interessantesten, der eigentlichen Eroberung im Jahre 1204 berichtet hätte, gerade diese Verse in den verschiedenen Quellen, wie sie den Handschriften CER vorlagen, nicht gestanden oder nicht die Aufmerksamkeit der Schreiber erregt haben sollten“. Gegen diese Schlußfolgerung ist einzuwenden, daß die Lücke, welche die gemeinsame Quelle der Vorlagen von CER hier aufwies, doch sehr wohl einen rein äußeren Grund gehabt haben kann, so daß also der Inhalt der Stelle, das größere oder geringere Interesse, welches sie für den Schreiber hatte, überhaupt gar nicht in Betracht kam. Ursache der Lücke kann doch ebenso wohl etwa ein Defekt in der Handschrift als mangelnde Aufmerksamkeit von Seiten des Schreibers gewesen sein. Somit ist es sehr wohl möglich, daß in den ausgefallenen Versen die Eroberung Constantinopels thatsächlich noch erwähnt war und der von Schultz für die Tirade auf -o angesetzte terminus ad quem kann demnach gleichfalls nicht als gesichert gelten.

Einwandfrei ist allein Schultz's Datirung von Tirade III; es steht fest, daß dieselbe nicht vor dem Frühjahr und wahrscheinlich noch vor dem Juli des Jahres 1205 verfaßt wurde.

Sind also nach dem Gesagten die Gründe, welche Schultz für seine Auffassung von der Entstehung der 3 Brieftiraden im Allgemeinen und für seine Datirung von Tirade I und II im Besonderen beibringt, nicht durchschlagend, so scheint mir nun ein

Moment direkt gegen die von ihm vertretene Auffassung zu sprechen, das ist der Anfang von Tirade II.

„Trefflicher Markgraf, hebt die Tirade an, Ihr werdet mir gewiß nicht nein sagen, denn Wahrheit ist es, und Ihr wißt wohl, wie ich Euch als guter Vassal zur Seite stand, als Ihr bei Quarto zwischen Asti und Annone einen Angriff machtet u. s. w.“

Valen marques, ia no'm diretz de no,  
que vertatz es, e vos sabetz ben quo  
me tinc ab vos a ley de vassalh bo,  
quant assalhis a Cart entr' Ast e No;  
que quatre cen cavalier a tenso  
vos encausavon, feren ad espero,  
e no.s tengron ab vos detz companho,  
can retornes e'ls feris a rando etc.

Folgt dann durch ca 50 Verse eine Schilderung dieses Gefechtes sowie weiterer gemeinsamer Thaten auf Sizilien und im Orient. Es scheint mir nun ganz und gar undenkbar, daß der Dichter ein selbständiges Schreiben in dieser unvermittelten Weise sollte begonnen haben. Nicht ein Wort der Einleitung, nicht ein Wort der Erklärung, was denn die ganze folgende Erzählung eigentlich bezweckt, gleich ein ganz spezielles Faktum, für dessen Erwähnung man den Grund gar nicht einsieht! Ich glaube nicht, daß man Raimbaut einen solchen groben Verstoß gegen die einfachsten Regeln schriftstellerischer Composition zutrauen darf. Dagegen gewinnt die Sache nun ein ganz anderes Gesicht, wenn man Tirade II als die direkte Fortsetzung von Tirade I betrachtet. Der Anfang von Tirade II fügt sich nämlich in der ungezwungensten Weise an den Schluß von Tirade I an und hat in diesem Zusammenhang gar nichts auffälliges mehr. „Niemand kann mir vorwerfen, schließt Raimbaut seine Ausführungen in Tirade I, daß ich im Kriege Euch jemals im Stich gelassen hätte oder daß ich den Tod gefürchtet hätte, wenn es galt, Eure Ehre zu erhöhen:“

ni no'm pot dir nuls hom ni repropchar  
qu'anc en guerra'm volgues de vos lunhar  
ni temses mort per vostr' onor aussar.

Folgt dann noch die Bitte um Belohnung. „Erinnert Euch, beginnt Tirade II, wie ich Euch in dem Gefecht bei Quarto zur Seite stand, als 400 Ritter um die Wette Euch verfolgten, nicht 10 Begleiter harreten bei Euch aus . . . ich aber stand Euch bei, wo die Not am größten war . . . Euretwegen habe ich in schwerer Gefangenschaft gelegen . . . zu Messina deckte ich Euch mit dem Schilde u. s. w.“ Der Anfang von Tirade II stellt sich also dar als die nähere Ausführung des Gedankens, mit dem Raimbaut die Schilderung seiner Verdienste in Tirade I schließt. Sollte es reiner Zufall sein, daß sich zwischen den beiden Tiraden eine solche enge Verbindung herstellen läßt? Ich denke nicht. Vielmehr ziehe

ich daraus in Anbetracht der Thatsache, daß der Anfang von Tirade II, als Anfang eines selbständigen Schreibens aufgefaßt, sich sehr sonderbar ausnimmt, den Schlufs, daß Tirade II die direkte Fortsetzung von Tirade I darstellt, daß wir es also nicht, wie Schultz will, mit zwei selbständigen Briefen zu thun haben, sondern mit zwei Abschnitten eines und desselben Briefes. Dann wäre also Tirade I nicht, wie Schultz will, in Oberitalien, sondern zugleich mit Tirade II im Orient entstanden, — eine Annahme, der, wie ich gezeigt habe, von Seiten des Inhalts dieser Tirade in der That nichts im Wege steht. (Sollte nicht auch die Wendung, mit der Tirade II anhebt: „Edler Markgraf, Ihr werdet mir gewiß nicht nein sagen“, statt, wie Schultz will, auf das Folgende, vielmehr auf den Schlufs von Tirade I zu beziehen sein, nämlich auf die Bitte um Belohnung, so daß also der Sinn wäre: Ihr werdet mir meine Bitte nicht abschlagen, denn ihr wißt ja wohl u. s. w.? Möglich scheint mir diese Beziehung durchaus, wenn auch keineswegs notwendig).

Bilden nun Tirade I und II gemeinsam ein Ganzes, so liegt die Frage nahe: ist vielleicht auch Tirade III mit diesen beiden zusammen zu nehmen, bildet sie vielleicht nur einen weiteren Abschnitt des gleichen Schreibens? In der That, ich glaube, daß diese Frage zu bejahen ist, und zwar bin ich der Ansicht, daß Tirade III nicht, wie Schultz will, an dritte Stelle zu setzen ist, sondern an erste, und daß sie die Einleitung bildet zu den beiden andern. Zunächst beachte man die Verschiedenheit der Anrede in Tirade I und II einerseits und in Tirade III andererseits: Tirade I: *Senher marques*; Tirade II: *Valen marques*; Tirade III: *Valen marques, senher de Monferrat*. Warum diese Verschiedenheit? Keine Frage, sie kann eine rein zufällige sein. Sollte sie aber nicht doch einen besonderen Grund haben? Würde sie nicht eine sehr einfache Erklärung finden, wenn wir annehmen, daß die drei Tiraden zusammen einen Brief bilden, daß Tirade III denselben eröffnet und daß Raimbaut das erste Mal seinen Gönner mit seinem vollen Titel: Markgraf, Herr von Monferrat! anredet, während er sich das zweite und dritte Mal mit einem einfachen: Herr Markgraf! begnügt? Zu dieser Annahme stimmt des weiteren auch der Inhalt von Tirade III vollkommen; derselbe gibt in seiner Allgemeinheit eine vortreffliche Einleitung zu den speziellen Ausführungen der beiden anderen Tiraden ab. Wir erhalten dann für das Ganze eine wohlgegliederte, durchdachte Disposition: 1. Tirade auf *-at*, Einleitung: Anrede des Markgrafen mit seinem vollen Titel, Preis seiner Macht und seiner Freigebigkeit (*captatio benevolentiae*), Kennzeichnung von Raimbaut's Verhältnis zu demselben, Dank des Dichters für die ihm früher erwiesenen Wohlthaten; allgemeine Charakteristik ihrer gemeinsamen Thaten und der vom Dichter ihm geleisteten Dienste. 2. Tirade auf *-ar*: Spezielle Schilderung gemeinsamer Jugendthaten (Ereignisse aus den Jahren 1179—1182). 3. Tirade auf *-o*: Spezielle Schilderung ihrer Thaten auf Sizilien

und im Orient bis zur Gegenwart (Ereignisse aus den Jahren 1194—1203 ev. 1204). Am Schlusse jeder Tirade refränartig die Bitte um Belohnung. — Vielleicht ist es doch nicht so bedeutungslos, wie Schultz meint, daß in allen 4 Handschriften, welche die Briefe überliefern, die Tirade auf *-at* in der That an erster Stelle steht; vielleicht ist der Grund doch der, daß die Tirade schon in der Originalhandschrift an erster Stelle stand oder daß auch die Schreiber diese Anordnung für richtig hielten. Allerdings weicht die Anordnung der beiden anderen Tiraden in den beiden Handschriften, welche allein alle drei Tiraden überliefern, in C und R, von der von mir getroffenen ab: auf die Tirade auf *-at* folgt gleich die auf *-o*, dann erst die auf *-ar*, und auch in E und J folgt auf die Tirade auf *-at* die auf *-o*, die Tirade auf *-ar* ist hier überhaupt nicht überliefert. Ich möchte deshalb auf die Anordnung der Handschriften nicht zuviel Gewicht legen; immerhin erscheint mir die Thatsache, daß die Tirade auf *-at* überall an erster Stelle steht, wohl der Beachtung wert.

Also ich bin der Ansicht, daß wir es in den drei Tiraden nicht, wie Schultz meint, mit drei von einander unabhängigen Bittgesuchen zu thun haben, sondern mit einem einzigen umfangreichen Bittgesuch, das in drei Abschnitte, in drei Tiraden, zerfällt. Die Einteilung des Gesuches in mehrere Tiraden mußte Raimbaut durch die epische Form, deren er sich ja bedient, nahe gelegt werden; zerfällt doch jedes Epos in eine Reihe Tiraden; es kann nicht auffallen, daß der Dichter auch in diesem Punkte die Form des Epos nachahmte.

Was die Entstehungszeit des Schreibens betrifft, so ist dieselbe fixirt durch die Tirade auf *-at*, welche, wie wir sahen, allein von den dreien eine sichere Datirung zuläßt: es wurde verfaßt im Orient, nach der Eroberung von Constantinopel, „nicht vor dem Frühjahr und wahrscheinlich noch vor dem Juli des Jahres 1205“. Von Seiten des Inhalts der Tiraden auf *-ar* und *-o* bestehen gegen diese Datirung keinerlei Bedenken; daß die Gründe, welche Schultz für die Annahme einer früheren Entstehung der beiden Tiraden anführt, nicht durchschlagend sind, glaube ich oben gezeigt zu haben. In der That, wenn je, so hatte Raimbaut eben damals Grund, dem Markgrafen seine Verdienste recht eindringlich vor Augen zu führen. Waren doch Bonifaz nach dem Sturze des byzantinischen Kaisertums weite Länder, das Königreich Thessalonich nebst den hellenischen Cantonen, als Siegespreis zugefallen, so daß er reich und mächtig da stand wie nie zuvor. Da durfte Raimbaut wohl hoffen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, der ihm den Lohn für seine treuen Dienste bringen werde, und es ist natürlich, daß er es nicht versäumte, seine Ansprüche kräftig geltend zu machen. Daß er keine Fehlbitte gethan hat, erfahren wir bekanntlich aus seinem im Jahre 1205 — nach dem April — verfaßten Liede *No m'agrad' i werns ni pascors* (M. W. I, 378), in dem er des erworbenen Reichtums und Grundbesitzes gedenkt.

Noch eine Erwägung kann ich zum Schlufs nicht unterdrücken. Nach Schultz hätte Raimbaut dreimal in seinem Leben zu verschiedenen Zeitpunkten — aus welchen Anlässen die beiden ersten Male, wissen wir nicht — das Bedürfnis gefühlt, sich seinem Gönner in Erinnerung zu bringen, und dreimal hätte er zu diesem Behuf eine mit der Bitte um Belohnung schließende Schilderung seiner Verdienste in der Form einer einreimigen Tirade gegeben. Mir will ein solches Verfahren fast etwas pedantisch erscheinen; ich möchte glauben, daß der Dichter sich nicht in dieser Weise wiederholt, sondern sich in der Einkleidung seines Gesuches wohl einiger Abwechslung befeilsigt haben würde. Indefs möchte ich natürlich dieser Erwägung keinerlei eigentliche Beweiskraft beimessen. Als wesentlich erscheinen mir allein die oben hervorgehobenen Momente, vor allem der Mangel jeglicher Einleitung in der Tirade auf -o, der, ich wiederhole es, mir die Auffassung derselben als eines selbständigen Schreibens direkt zu verbieten scheint.

R. ZENKER.